

Berlagsort Dresden,
Anzeigenpreis: die Spaltzeile 20 mm breite Zeile 4 Vg.;
für Familienanzeigen 3 Vg.
Für Platzanzeigen können wir keine Gewähr leisten.

Sächsisch-Deutsche Volkszeitung

Dienstag, 20. April 1937

Schriftleitung: Dresden-N., Poststr. 17, Bureau 20711 u. 21022
Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft
Verlag: Dr. G. Wintke, Poststr. 17, Bureau 21013,
Postfach: Nr. 1026, Bank: Girobank Dresden Nr. 94797

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot, einleitender Verkehrs-
störungen hat der Empfänger oder Werbungsleitende keine
Verpflichtung, falls die Zeitung in beschränktem Umfang, von
später oder nicht erscheint. Erfüllungsort ist Dresden

Freudentag der ganzen Nation

Deutschland feiert des Führers Geburtstag

Die Führergestalt Hitlers

Berlin, 20. April. Deutschland und mit ihm das Deutsche in aller Welt feiert heute des Führers Geburts-
tag. Ein wahrer Freudentag des Volkes, Bekenntnis der Herzen zu dem Manne, der das Wunder der Wiedergeburt einer
Nation bewirkte. Goldene unumwandelbare Gefolgschaftstreue zu ihm und seinem politischen Willen. Spontaner und ursprüng-
licher Ausdruck der tiefen Verbundenheit, der aufrichtigen Liebe und des unaußersichlichen Dankes für seine einzigartige
geschichtliche Tat, die aus furchtbarester innerer Zerrissenheit und außenpolitischer Ohnmacht den tausendjährigen Traum
der Einheit der Nation verwirklicht und uns Ehre, Ansehen und Wehrkraft wiedergegeben hat. Wenn am 20. April überall,
wo deutsche Menschen wohnen, die Gedenktafeln wehen und die Nationallieder erklingen — so ist das gleichzeitig
ein Symbol für die selbstverständliche innere Geschlossenheit des Volkes, das in gläubigem Vertrauen zum Führer einer
neuen schöneren Zukunft entgegenmarschiert.

Die Rundfunkansprache Dr. Goebbels'

Am Vorabend des Geburtstages des Führers sprach Reichs-
minister Dr. Goebbels um 20 Uhr über alle deutschen Sender.
Der Reichsminister führte u. a. aus:

Man sagt manchmal draußen in der Welt der Demokratie:
autoritäre Regierungen haben es leicht; sie brauchen sich nicht
mit Parteien und Parlamenten herumzuschlagen, sie lassen ihre
Entscheidungen auf eigene Faust und nach eigener Einsicht und
werden an ihrer Durchführung von keiner Mehrheit oder Min-
derheit gehindert. In Wirklichkeit ist das eher schwer als leicht.
Wem genügt eine autoritäre Führung handlungsfreiheit. Aber
wenn sie es mit ihrer Aufgabe ernst nimmt, dann hat sie mehr
zu tragen als Regierungen der parlamentarischen Demokratie.
Denn sie besitzt ja nicht nur die Macht, sondern sie übernimmt
auch die alleinige und ausschließliche Ver-
antwortung.

Sie kann nicht, wenn die Hindernisse sich zu Bergen auf-
stürmen und kein Ausweg aus den Schwierigkeiten sich zu zeigen
scheint, zurücktreten oder Abschied nehmen, sie kann sich nicht
hinter einer parlamentarischen Mehrheit, die, weil sie anonym
ist, auch keine Verantwortung trägt, verbergen. Sie steht und
fällt mit ihrer geschichtlichen Mission. Sie muß wie der Soldat
im Kriege auf ihrem Posten bleiben.

Die Last einer solchen Verantwortung ist so schwer, daß sie
für einen Einzelmenschen gar nicht zu tragen wäre, wenn das
Volk nicht dabei hilft. Darum hat der Führer es auch als seine
erste politische Aufgabe angesehen, das Volk in seiner Gesamt-
heit zu suchen und mit ihm zusammen seinen mühe- und dornen-
vollen Weg zu gehen. Es war vielleicht gar so, daß das Volk
ihm dabei nicht gleich in die Arme lief, daß er um den Besitz
der Nation 14 Jahre lang bitter kämpfen und ringen mußte.
Denn nur deshalb gehört die Nation ihm heute so ganz und un-
eingeschränkt.

Es gibt Männer, die fürchten, es gibt Männer, die ahnen,
und es gibt Männer, die verehrt das Volk. Höchstes Glück aber
einer geschichtlichen Persönlichkeit ist, von einem Volk geliebt zu
werden. Und der höchste Ruhm eines Mannes besteht darin,
mit seinem Volke so verbunden und eins zu sein, daß er zu
jeder Stunde und in jeder Situation in seinem Namen sprechen
kann. Das ist beim Führer der Fall. Er ist in der Tat der
Träger des deutschen Nationalwillens. Aus seiner Stimme
spricht die Stimme des Volkes.

Man hat oft gefragt, wie dieses geheimnisvolle Wunder
zu erklären sei. Wohlwollige Kritiker im Ausland haben die
Welt glauben machen wollen, es sei die Folge einer bewußten
und zweckbestimmten Popularitätsjagd. Sie kennen weder den
Führer noch das deutsche Volk. In der demokratischen Epochen-
die sich in Deutschland von 1918 bis 1933 abspielte, hat man
unentwegt nach der Popularität gehasht, kein Mittel ist den
parlamentarischen Regierungen dabei zu geschmacklos oder zu
groß gewesen. Und trotzdem hat die Nation sich ihnen verweigert.
Für sie nur Verachtung, Spott und Hohn übriggeblieben.
Der Führer dagegen hat, seitdem er an der Spitze des Volkes
steht, nur und unentwegt seine Pflicht getan, vollkommen
pfeifen- und phrasenlos seine großen Ziele verfolgt, sich aber
mit der ganzen Inbrunst eines starken Herzens hinter seine
geschichtliche Aufgabe gestellt. Er hat gehandelt, wo die ande-
ren nur zu reden pflegten, er hat geredet, wo die anderen
schwiegen, und wenn es um seine Person ging, dann hat er
nicht für sich gesprochen, sondern er hat seine Taten Zeugnis
für sich ablegen lassen.

Was heute auch in Deutschland geschieht, sei es auf wirt-
schafts-, sozial- oder kulturpolitischem, sei es auf innen- oder
ausenpolitischem Gebiet, man verspürt deutlich hinter allem die
ordnende und regelnde Hand des Führers. Es gibt keine Auf-
gabe des öffentlichen Lebens, die ihm verschlossen oder fremd
wäre. Sein klarer Blick reicht weit, und seine Anteilnahme
an allem, was geschieht, ist umfassend.

Es ist ein Merkmal des Genies, von den Dingen, Situa-
tionen und Menschen das Wesen zu erfassen, das Unwesentliche
aber nur als Material der Sachkunde zu verwenden, im Grund-
sätzlichen zu denken und das Grundfähliche gegen ein manchmal
verwirrendes Spezialwissen durchzusetzen. Diese Eigenschaft
zeichnet den Führer in ausgesprochenem Maße aus. Seine
höchste Kunst besteht darin, Wesentliches vom Unwesentlichen
zu unterscheiden. Daher rührt wohl auch sein phäno-
menales Gedächtnis, das selbst seine engsten Mitarbeiter
immer wieder aufs neue in Erstaunen versetzt. Er kennt
ebenso gut die Daten der griechischen wie der römischen, der
englischen wie der französischen, wie selbstverständlich der
griechischen und deutschen Geschichte. Ihm sind die entlegenen
Ramen auf allen Gebieten menschlichen Schaffens geläufig, er
kann, ohne einen Augenblick nachdenken zu müssen, aus dem
Handgelenk dem Grundriß etwa der Pariser Oper oder des
Wiener Parlamentsgebäudes oder des Dresdener Zwingers
gezeichnet wiederzugeben. Wir haben es bei vielen Besprechun-
gen über den Neubau der Reichshauptstadt erlebt, daß er Berlin
besser kennt als jeder Berliner. Ihm ist keine moderne Waffe
fremd, er weiß aus dem Stegreif den Tonengehalt aller in
Betracht kommenden Kriegsschiffe, selbstverständlich des eigenen,
aber auch fremder Länder anzugeben. Er ist sozusagen Fach-
mann auf jedem Spezialgebiet, und das Wunderbare dabei

Die Reichshauptstadt steht schon seit dem frühen Morgen
ganz im Zeichen des festlichen Tages, der, wie überall im Reich,
mit dem für sämtliche Standorte befohlenen großen
Medien und den Appellen der verschiedenen
Wehrmachtsteile begann.

Fahnen über Fahnen!

Sie flattern aus den Fenstern, von den Dächern und
Türmen, sie wehen von den Fahrzeugen aller Art und decken
mitunter ganze Häuserfronten förmlich zu. Straßen und
Plätze sind von Haus zu Haus und in den Schaufenstern stehen, um-
rahmt von Grünlilien und Frühlingsblumen, Büsten und
Bilder des Führers. Ein allgemeiner Weltkampf um die schönste
Aus schmückung scheint eingeleitet zu haben, wobei die ehemals
marxistischen Hochburgen der Stadtviertel des Berliner Nordens
und Ostens den großen repräsentativen Geschäftstrahnen der
Innenstadt heimweges nachsehen. Ein sprechendes Zeugnis für
die allgemeine tiefgehende und unwägbare Selbstverwandlung
des deutschen Volkes.

Punkt 7 Uhr haben in großem Umkreise um die Char-
lottenburger Chaussee, den Schauplatz der Truppenparade vor
dem Führer, die Abfertigungsmahnen der Polizei ein-
geleitet. In den Straßen der Innenstadt bewegt sich eine festlich
gestimmte Menschenmenge. An der Charlottenburger Chaussee
haben schon Tausende von Volksgenossen Aufstellung genom-
men. In allen Stadtteilen begegnet man marxistierenden For-
mationen der Wehrmacht, der SS., SA., des NSKK, usw., die
entweder zur Paradeaufstellung oder zur Spalierbildung an-
treten.

Nach Schluß der um 8 Uhr begonnenen Schulfestern steht
man auch zahlreiche Kolonnen der Hitler-Jugend, des WDM
und des Jungvolks, die in Richtung Tiergarten marschieren,
um gleichfalls das große Ereignis dieses Tages miterleben
zu können. Auch

in der Wilhelmstraße

und besonders auf dem Wilhelmplatz hat der Andrang bege-
stert Menschenmengen schon früh eingeleitet. Von der Reichs-
kanzlei geht die Parade des Führers.

Tausende von Volksgenossen, Männer und Frauen jeden
Alters, sind hier versammelt in dem Wunsche, an diesem Tage
ihren Führer möglichst nahe zu sein. Hunderte deutscher Mädel
und Pimpfe, fast alle mit Blumensträußen, sind die ersten
unter Tausenden von Gratulanten, die hoffnungsvoll darauf
warten, wie leicht in die Reichskanzlei eingelassen zu werden,
um sich in die Gratulationsbücher einzutragen. Inzwischen
laufen ständig Geburtstagsgeschenke aus allen Teilen des Reichs
in der Reichskanzlei ein. Die Posteingänge türmen sich zu
hohen Bergen.

Der Geburtstagsmorgen in der Reichskanzlei

Nachdem bereits am Vortage die persönlichen Adjun-
tanten und die Herren aus dem Stabe des Führers sowie u. a.
Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsleiter Amann und

Gauleiter Streicher in der Wohnung des Führers ihre
Glückwünsche ausgesprochen hatten, erschien am Morgen im
Ehrenhof der Reichskanzlei der Musikzug der Leibstandarte
Adolf Hitler, um bei herrlichem Sonnenschein die Feier des
Geburtstages mit einem Ständchen einzuleiten. Die ersten
Gratulanten des Führers waren die Kinder seiner Adjutanten.
Dann erschien der Reichsführer SS. Himmler mit zahl-
reichen höheren SS-Führern in der Reichskanzlei, um dem
Führer die Wünsche seiner Schutzstaffeln auszusprechen. Die
Kinder der Minister und dem Führer nahesteheende Persönlich-
keiten waren die nächsten, die dem Führer ihre Glückwünsche
übermittelten.

Vorbereitung der Leibstandarte vor dem Führer

Im Anschluß an das Ständchen nahm der Führer vor der
Reichskanzlei die Parade der Leibstandarte Adolf Hitler ab,
die der SS-Obergruppenführer Dietrich anführte. Drei Ba-
taillone der Leibstandarte-Adolf Hitler, der SS-Motorschützen-
sturmbann Berlin-Adlershof und ein Sturmbann der SS-
Totenkopfverbände zogen mit aufgespanntem Seitengewehr in
glänzender Haltung unter dem Jubel der Tausende, die dem
prächtigen Schauspiel beiwohnten, an dem Führer vorbei. Der
Führer und Reichskanzler nahen dem Vorbereitungsplatz im Wagen
stehend ab. Vor dem Wagen stand der Reichsführer SS. Himmler
mit zahlreichen hohen SS-Führern. Neben dem Führer sah
man den österreichischen Botschafter in Berlin Tauschig und den
österreichischen Bundesminister von Glasse-Hortzenau sowie die
Reichsminister Dr. Goebbels und Darré, die Reichsleiter Amann
und Buch sowie die ständige Begleitung des Führers.

Der Jubel, der den Führer beim Erscheinen vor der Reichs-
kanzlei begrüßte hatte, wiederholte sich, als er nach dem prächtigen
Schauspiel der Parade wieder in die Reichskanzlei zurück-
kehrte. Hier empfing der Führer, nachdem ihm Dr. Dietrich seine
Glückwünsche übermittelte hatte, als nächste Gratulanten die von
dem Reichsbauernführer Darré geleitete Deutsche Land-
jugend, die in Dichtung und Lied ihre Gratulation aussprach
und der der Führer durch eine Einladung zum Frühstück eine
besondere Freude bereitet.

Nachdem der Minister des Auswärtigen Freiherr v. Neu-
rath seine Glückwünsche übermittelte hatte, erschien gegen
10 Uhr eine größere Abordnung der Hutordensträger der
Bewegung. Ihnen schlossen sich zahlreiche hohe Partei-
führer an, unter ihnen Stabschef Luhe, Reichsleiter Dr. Ley,
Dr. Frank, Rosenfeld, Reichsarbeitsführer Sierl, ferner Korpo-
ralführer Hübschlein, Generalinspektor Dr. Todt, Gauleiter Stöck-
ler, die Reichsfrauenführerin Frau Schulz-Klink, Reichskriegs-
operführer Oberlindeber, Oberst a. D. SS-Gruppenführer
Reinhold.

Die Glückwünsche der Reichshauptstadt überbrachte Ober-
bürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert. Ferner sah
man den Berliner Polizeipräsidenten Graf Helldorf, SA-Grup-
penführer Prinz August Wilhelm.

Die große Parade der Wehrmacht

Der Aufmarsch der Truppenverbände zur Paradeaufstel-
lung vollzog sich in den frühen Vormittagsstunden nach einem
genau festgelegten Plan. In den kilometerlangen Kolonnen
sah man sämtliche Waffengattungen. Wehrkraft wurden die Sol-
daten von der Bevölkerung freudig begrüßt. Die Verkehrs-
polizei hatte ihren großen Tag. Verstärkte Posten sorgten für
eine schnelle Abwicklung des Verkehrs, eine Leistung, die um
so höher zu bewerten ist, da auch ein Teil der Straßenbahn-
linien umgeleitet werden mußte.

Die Paradestraße

Bei strahlendem Sonnenschein bietet die nun schon tra-
ditionelle Paradestraße vom Brandenburger Tor bis
zum Knie in Charlottenburg das selbe farbenfrohe Bild
wie im Vorjahre. Wieder drängen sich zu Hunderttausenden
die freudig bewegten Menschenmassen nicht nur auf der kilo-
meterlangen Paradestraße selbst, sondern auch in den An- und
Abmarschstraßen. Trotz aller Großzügigkeit der Polizei, die
zum Teil auch die Schmuckpflanze für das Publikum freigibt,
kann beim besten Willen nur ein kleiner Teil der Bevölkerung
unmittelbar herankommen. Die Spalierbildung an der Pa-
radestraße haben wieder die Gliederungen der Bewegung über-
nommen.

Der Vorbereitungsplatz findet diesmal bekanntlich nicht
längs des Tiergartens, sondern auf der Berliner
Straße gegenüber der Technischen Hochschule statt. Das
Podium für den Führer steht genau gegenüber der Mittelachse

der Technischen Hochschule, die neben ihrem sonst üblichen
Fahnenstumpf über dem Hauptportal die große Reichsriegel-
flagge trägt. Das Podium erhebt sich drei Stufen über den
Bürgersteig und ist mit einer einfachen Tonnengelände einge-
faßt. Es bietet außer für den Führer Platz für die Oberbe-
fehlsgeber der drei Wehrmachtsteile, die während des ganzen
Vorbereitungs hinter dem Obersten Befehlshaber der Wehr-
macht Aufstellung nehmen. Rechts und links ist mit zwei
Schritten Zwischenraum je ein weiteres Podium errichtet.
Das rechte ist für den kommandierenden General des dritten
Armeekorps bestimmt, während auf das linke jeweils die
höheren Truppenführer für die Zeit treten, in der die ihnen
unterstellten Einheiten vorbeimarschieren.

Auf der Südseite der Straße, vor und seitwärts der Tech-
nischen Hochschule, an den Fenstern und auf den Dächern stehen
die Zuschauermassen. Auf der Nordseite sind hinter dem
Führerpodium zwei lange Tribünen für die Ehrengaste errich-
tet die mehr als 8000 Personen fassen. Davor haben die an
der Parade nicht unmittelbar teilnehmenden Offiziere des
Standortes Berlin Aufstellung genommen. Nicht hinter dem
Standort des Führers hat die Generalität und Admiralität
ihren Platz, daneben auf der einen Seite die vorbildlichen mili-
tären Führer aus dem Weltkrieg und aus der alten Ar-
mee, auf der anderen Seite die Mitglieder der Reichsregie-
rung, die höheren Führer der Parteigliederungen, die Mitglie-
der des Diplomatischen Korps und die Militärattache.

(Fortsetzung auf Seite 2.)



# Gabriele von Bülow / Zu ihrem 50. Geburtstag

Heute vor 50 Jahren bewegte sich ein Trauerzug die schöne, alte Lindenallee des Tegeler Parks hinunter von dem von Schinkel klassisch gestalteten alten Jagdschlößchen fort, der Grabstätte der Humboldts zu. Der Choral „Jesus meine Zuversicht“ verhallte in der noch herben Frühlingsluft, man näherte sich der dunklen Tannengruppe, vor der sich die auf hoher Granitstufe stehende „Spee“ von Thormaldsen erhebt, Symbol des Hoffens und des Friedens über den Gräbern der Humboldts. An diesem Tage trug man das letzte Kind Wilhelm und Carolines zu Grabe, Gabriele von Bülow, deren Gestalt uns durch das berühmt gewordene, nun vor 45 Jahren erschienene Lebensbild so vertraut geworden ist.

Schon in dem etwa zwölfjährigen Kinde ist etwas von der geistigen Anmut, Güte und Lebenswürdigkeit, die so charakteristisch für sein Leben werden sollten.

Es hat wohl aber auch selten ein Leben gegeben, das sich unter so günstigen Vorbedingungen entfalten konnte. Unter dem Schutze eines edlen Elternpaares erwachte der kleine Gabriele Lebensbewußtsein in Rom. Aus den Fenstern ihres Kinderzimmers im Palazzo Tomati sah sie über die ewige Stadt bis weit zum Meer hin und nahm dieses Bild unaussprechlich in ihrer Seele auf.

Wilhelm von Humboldt, ein großer Kinderfreund und ausgezeichneter Pädagoge, hatte Adelheid und Gabriele in ihrer frühesten Kinderzeit fast ständig um sich. Er erlebte ihnen die Mutter, die mit dem kränklichen Sohn Theodor für lange Zeit Rom verlassen mußte. Der geistvolle Gelehrte fand es nicht unter seiner Würde, genaue brieflichen Bericht über die kindlichen Einfälle und Spiele der beiden Kleinen zu senden, die allerdings zu Ungunsten ihrer Muttersprache die italienische Sprache bald vollkommen beherrschten.

Gewohnt, an dem Leben der Erwachsenen teilzunehmen, erschienen die beiden Schwestern auch stets, wenn Gäste anwesend waren. Fast nie hat es eine geistigere und glänzendere Gesellschaft gegeben als im Humboldtschen Hause, vor allem in Rom. „Allabendlich versammelte sich dort unter dem Zauber der unerschöpflichen „El“ (Caroline von Humboldt) eine muntere Gesellschaft junger Künstler im Palazzo Tomati. In diesem heiteren Kreis fehlten die Kinder niemals, und in einem Alter, wo andere noch in der Kinderstube ein abgesondertes Leben führen, lernten sie sich schon frei und natürlich in Gesellschaft zu bewegen.“ An der Spitze dieses Künstlerkreises standen Rauch und Thormaldsen, die den Humboldts sehr zugetan waren. „Dieser ständige Umgang mit Künstlern, der stundenlange Aufenthalt in der Ateliers von Rauch und Thormaldsen, die ganze Atmosphäre der Schönheit, in der sie lebte, weckten schon früh in Gabriele ein lebhaftes Interesse für Kunst, und es nahm niemand wunder, daß sie, ehe ihre Eltern Rom verließen, darum bat, noch einmal in alle Galerien und Museen geführt zu werden.“ Gabriele war damals acht Jahre alt.

Es ist begreiflich, daß sich die Humboldtschen Kinder ungerne rasch entwickelten, sie waren feühel, aber ohne jede Spur von Altruismus. Dementstreichend früh, ja eigentlich noch als halbe Kinder trafen Adelheid und Gabriele schon ihre Wahl fürs Leben. Adelheid war noch nicht 15 Jahre alt, als sie den Generalleutnant von Hedemarn heiratete. Gabriele folgte dem Beispiel ihrer älteren Schwester. Kurz nach ihrer Einsegnung durch Schleiermacher verlobte sie sich, eben erst 14 Jahre alt, mit dem Diplomaten und späteren Staatsminister von Bülow. Aber Gabriele mußte im Gegensatz zu der kriegsgewohnten Adelheid, sehr vernünftigerweise noch fünf Jahre bis zu ihrer Heirat warten. Diese Zeit der Prüfung und des Wartens trug viel dazu bei, ihr Wesen zu vertiefen und zu reifen.

Gabriele kam damals zum zweitenmal nach Rom, wo sich Caroline mehrere Jahre mit ihren Töchtern aufhielt. Die sehr häufigen ästhetischen Briefe der kleinen Braut (sie feiert dort ihren 15. Geburtstag, wozu ihr die Künstler einen Kuchen mit 15 Lichtern aufbauen) berichten dem in Berlin zurückgebliebenen Bülow getreulich von all den Eindrücken, die sie, nun herangewachsen, neu in Rom empfängt. „Schön finde ich es und kann auch nicht anders, da es wirklich sehr schön ist.“ Aber gefallen wird es ihr doch tausendmal mehr in ihrem lieben Deutschland, da braucht Bülow keine Sorge zu haben! „Und wenn es auch das häßlichste Land wäre, mit ihm wird sie selbst in der Evidenz selig sein!“ Um den Bräutigam ein wenig über die lange Trennung zu trösten, ließ Caroline ihre Tochter für ihn von Schadow malen. Und es entstand das bekannte reizende Bild, das sich auch in Tegel befindet und das die kindliche Gabriele zwischen Tauben und Lilien zeigt, eine römische Landschaft im Hintergrund.

Nach mehrjähriger Abwesenheit aus Italien nach Berlin zurückgekehrt, willigten die Eltern Humboldt endlich in die Heirat ihrer Tochter mit Bülow ein, und die Trauung wird am 11. Januar 1821 durch Schleiermacher vollzogen. Die Ehe der beiden war eine denkbar glückliche, ihre Naturen ergänzten sich harmonisch. Bülows Ernst und Schwerblütigkeit ward durch Gabriele sonniges Temperament ausgeglichen. Gabriele entwickelte sich in der Ehe noch ungemein, neben ihren reichen

geistigen Anlagen entfalteten sich alle in ihr schlummernden ausgesprochen frauenhaften und mütterlichen Eigenschaften. Als dann Bülow mehrere Jahre hindurch Botschafter in London war, erfüllte sie als Diplomatenfrau ihre gesellschaftlichen Aufgaben mit großem Geschick, ohne doch im geringsten eine Weibsbild zu werden. Gerade weil sie sehr einfach und natürlich blieb, gewann sie ganz besonders den exklusiven englischen Adel für sich. Diese Einfachheit ist bei ihr Blüte der höchsten Kultur und Geistigkeit. So ist sie das Idealbild einer deutschen Frau, die ihrer Nation im Auslande alle Ehre machte.

Gabrieles Lebensweg war nicht ohne tiefe Schatten. Sie verlor zwei ihrer Kinder, von denen die liebliche Therese schon 12 Jahre alt war. Nach dem Tode der Mutter war Gabriele oft in Tegel, Wilhelm von Humboldt hing mit besonderer Liebe an dieser Tochter und erfreute sich an den Enkelkindern wie

erst an den eigenen Kindern. Er erlebte nicht mehr das schwere Geschick, das Gabriele durch die geistige Umnachtung ihres Mannes, aus der ihn erst der Tod erlöste, traf. All diese Schicksale aber trägt die Tochter Humboldts in edler Gehaltigkeit. Die Anmut und Leichtigkeit ihres Wesens konnte nichts zerfließen, weil sie ihren Grund in einer seltenen geistlichen Tiefe hatten. Sie blieb der Mittelpunkt der Familie bis in ihr hohes Alter und war bis zuletzt von bewundernswürdiger geistiger Klarheit und Frische. Streng gegen sich selbst und alle körperlichen Beschwerden nicht achtend, war sie voll Güte, Rücksicht und Verständnis gegen die Jugend, die um sie heranwuchs. In Gabriele von Bülow sammelte sich alle Tradition der Humboldts, und mit ihr ging ein ganzes Zeitalter zu Ende. Einer ihrer Enkelinnen, Anna von Sadow, die jetzt verwitwet in Tegel lebt, aber war es vorbehalten, die Schätze zu heben, die in den Familienpapieren verborgen lagen. Wir verdanken ihr nicht nur das Lebensbild ihrer Großmutter, das mit zu den schönsten Frauenleben gehört, sondern auch die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Wilhelm und Caroline von Humboldt.

## E. A. Colson, des Regus' letzter Freund

Washington, April 1937.

Unerwartet früh und als verhältnismäßig junger Mann ist still und einsam Everett Andrews Colson in Washington gestorben. Er erlag einem schweren Herzleiden, das er sich durch den langjährigen Aufenthalt in Adis Abeba zuzog. Ein Abenteuerleben verlangte anders, als man es hätte erwarten sollen.

### Vom Theresien-Taler zur Banknote

Als vor vielen Jahren der Amerikaner E. A. Colson durch Vermittlung eines Freundes, der auf seinen Jagdreisen mehrfach nach Adis Abeba gekommen war, eine Berufung nach Westafrika erhielt, sollte seine Aufgabe darin bestehen, das abessinische Geldwesen zu reformieren. Man lebte dort in einem Zustand, der teils auf älteste Tauschhandelsmethoden zurückging, teils als einziges vollwertiges Zahlungsmittel den Theresien-Taler anerkannte. Haie Gelasse hatte nämlich den Theresien-Taler bedingt war, abzuschaufen und statt dessen Banknoten auszugeben, die auf irgendeiner Goldwährung beruhten. Die Vorbereitungen für diese Umwandlung zogen sich lange hin. In der Zwischenzeit wurden in Wien weitere Theresien-Taler geprägt. Andere Aufgaben drängten sich Colson auf. Die Finanzreform rüchte allmählich an die dritte und vierte Stelle.

### Die Konzeptionen an Rickett

Eines Tages wurde die Welt von der Nachricht von riesigen Oelkonzeptionen überrascht, die an den englischen Finanzmann und Zwischenhändler F. W. Rickett gegeben worden waren. Es ging um eine Summe von 10 000 000 Pfund Sterling. Rielige Verträge und Dokumente wurden aufgesetzt, deren letzte Formulierung im Laufe einer einzigen Nacht ausgearbeitet wurde. Diese Arbeiten waren in der Hauptache das Werk Colsons, der zusammen mit Sir Percival Phillips die Uebersetzungen aus den Ursprachen in den englischen Text vornahm. Eine schwierige Arbeit, zumal der englische Text für zukünftige Meinungsverschiedenheiten ausschlaggebend sein sollte. Niemand von den Beteiligten ahnte, daß man eine vollkommen nutzlose Arbeit vollbrachte.

### Der Rat der Drei

Inzwischen war die Kriegsgesahr immer näher gerückt. Zusammen mit dem Schweden Birgin und dem Schweizer Auderson bildete Colson den berühmten Rat der Drei, die jeder auf seinem Gebiet den Regus nach bestem Wissen und Können, oft unter gefährlichen und abenteuerlichen Verhältnissen und Umständen, zu beraten versuchten. Aber Colson war der ruhigere und in seinen Prognosen der Zuverlässigere von allen Ratgebern. Er rückte an die erste Stelle. Er wurde beauftragt, jene Telegammme an den Böhmerbund zu formulieren und auch sonst den internationalen Verkehr mit der Außenwelt zu erlebigen.

### Flucht vor dem Tod

Schon ein Jahr bevor Colson Adis Abeba verließ, war er ein schwerkranker Mann. Adis Abeba ist bekanntlich eine der höchstgelegenen Städte der Erde. Die dünne Luft, die klimatischen Bedingungen bewirken nach und nach — etwa genau so wie in Dhaka oder in einigen Hochgebirgsplätzen in den Anden — Blutveränderungen, die nur wenige Menschen auf die Dauer vertragen. Die Freunde Colsons beobachteten seinen Verfall. Man riet ihm dringend, abzureisen. Statt dessen fuhr er im Innern des Landes umher, versuchte zu retten, was noch zu retten war. Erst kurz bevor die Hauptstadt erobert wurde, reiste er nach Kairo und später nach Jerusalem ab. Aber er

war schon damals so schwerkrank, daß man ihm nicht mehr viel Hoffnung machte.

### Letzte Berater-Rolle in Genf

Er kam nach Bad Nauheim. Als die Lage sich für den Regus restlos verhängnisvoll zugespitzt hatte und dieser einen letzten Appell an die Welt richtete, war E. A. Colson bettlägerig. Obwohl ihm die Ärzte dringend abrieteten und zum Schluß jede Verantwortung ablehnten, verließ er Bad Nauheim, um in Genf zum letztenmal seine Rolle als Berater zu erfüllen. Er sah, daß seine Rolle ausgepielt sei — körperlich war er gebrochen, sachlich war alles verloren. Auf der Tragbahr brachte man ihn auf das Schiff, das ihn nach Amerika hinüberführte. Ein Sterbender kehrte dorthin zurück, wo er vor vielen Jahren als gesunder und hoffnungsfreudiger Finanzmann gewirkt hatte. Er hat sich von seinem Sterbelager nicht mehr erhoben. Die letzten Hintergründe der Tragödie, die er aus nächster Nähe miterlebte, nimmt er in ihren Einzelheiten als verschwiegener letzter Freund des Regus mit ins Grab.

## Indien und die Mission des Christentums

Zu diesem Thema bringt das römische Regierungsbblatt „Giornale d'Italia“ die Stimme des Universitätsprofessors Battadzerji aus Kalkutta, der wegen seiner Studien über die italienische Renaissance mit dem Lande, das auf künstlerischem Gebiete als das fruchtbarste jener Zeit angesehen werden muß, zahlreiche Beziehungen unterhält. Der Gelehrte, der sich vor allen Dingen mit den philosophischen und literarischen Strömungen Europas befaßt, sieht den indischen Volksführer Gandhi nicht, wie es wohl sonst immer geschieht, von rein politischem Standpunkt aus. Höher als umfangreiche politische Programme schätzt er das tägliche Apostolat Gandhis unter den niedrigsten Klassen seines Volkes, das er ein wesentliches Element zur Verschmelzung der indischen Kasten zu einer nationalen Einheit nennt. Trotz der Einflüsse des Westens ist dieser Geist auch heute in Indien noch stark lebendig, wenn es nach der Einrichtung englischer Schulen auch nicht mehr anecht, daß die Brahmanen allein das ihnen Jahrhunderte hindurch zuteilende Privileg der Erziehung und Ausbildung genießen. Besonders stark ist er im südlichen Indien, wo es den Anhängern der niederen Kasten vor nicht allzulanger Zeit nicht einmal gestattet war, die gleichen Straßen wie die Brahmanen zu betreten, weil der von ihnen ausgehende Schatten sie hätte verunreinigen können. Daß aus solchen Verhältnissen eine sich wahrhaft als Nation fühlende Volksgemeinschaft niemals hervorgehen konnte, hatten schon im mittelalterlichen Indien große Persönlichkeiten erfaßt, die in ihrem Verstand, eine Brüderlichkeit der Menschen durch ihre Abhängigkeit von einem gemeinsamen Gott zu erreichen, nicht ohne Erfolg geblieben waren. Die berühmtesten unter ihnen waren Kabir, Ranaak und Chaitanya, deren Werk jedoch in den Jahrhunderten der Anarchie und der Wirren, die der englischen Beherrschung vorausgingen, kaum noch Spuren hinterließ.

Die Aufgaben, die sie nicht zu lösen vermochten, teilt Prof. Battadzerji den christlichen Missionaren zu, die seit Beginn ihrer Wirkksamkeit mit Erfolg an der Zurückdrängung der Kasten arbeiten. Die Eingeborenen, deren Lebensverhältnisse unerträglich waren, fanden bei dem neuen Glauben viele Erleichterungen, aber auch jene, die ihm fernblieben, zogen indirekt aus ihm Vorteil. In den Dörfern wurden Schulen eröffnet, in den Städten Kollegs, Hospize und Spitäler. Heute ist dieses Zivilisationsmerk umfangreicher und blühender denn je. Besonders stark sind in den indischen Städten die Jugendorganisations, bei denen jeder Unterschied der Religion und Kaste verwischt ist. Neben den

## Die Fahnenverleihung durch den Führer



Links: Adolf Hitler bei der Fahnenübergabe. Hinter ihm Generalfeldmarschall von Blomberg und (von links nach rechts) Generaladmiral Raeder, Generaloberst Göring und Generaloberst Freyherr von Helldorf. — Rechts: Uebersicht über den Wilhelmplatz während der militärischen Feiern. Der Führer schreitet in Begleitung des Reichskriegsministers und der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile die Front ab.









